

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 20=40 (1874)

Heft: 15

Artikel: Intelligenz und Disziplin in der Armee

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94817>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der Schweizerischen Armee.

XX. Jahrgang.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XL. Jahrgang.

Basel.

18. April 1874.

Nr. 15.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 3. 50.
Die Bestellungen werden direkt an „B. Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.
Verantwortliche Redaktionen: Oberst Wieland und Major von Egger.

Inhalt: Intelligenz und Disziplin in der Armee. Die Vertheiligung der früheren Grenze Frankreichs. A. de Schell, Les opérations de la 1^e armée. Wilhelm Belt, Leitfaden für den Unterricht des Infanterie-Unteroffiziers der bayerischen Armee. Der deutsch-französische Krieg 1870—71. — Der Karlistenkrieg 1873 in den spanischen Nordprovinzen. (Fortf.) — Verschiedenes: Britz's Vertheiligung von Sziget 1566.

Intelligenz und Disziplin in der Armee.

(Mit spezieller Berücksichtigung der Unteroffiziere.)

Von einem Basler Offizier.

Vortrag, gehalten im Basler Unteroffiziersverein.

Die Betrachtungen über den schweizerischen Subalternoffizier im Allgemeinen, den Hauptmann und seine Ausbildung im Speziellen haben den Schreiber nothwendig zu weiteren Betrachtungen über den Unteroffizier und den Soldaten selbst geführt. Wir haben in früheren Aufsätzen getrachtet, Mittel und Wege zu finden, um unsere Infanterieoffiziere auf die Höhe der Anforderungen zu bringen, welche die heutige Kriegsführung an sie stellt, und haben dabei eben nicht umhin können, auch auf das Material, das sie zu behandeln haben, seine Natur und seine Eigenschaften, einige kritische Blicke zu werfen. Eine kleine Diskussion, welche kürzlich im Schooß der Basler Militärgesellschaft stattgefunden, veranlaßte uns auch über diesen Gegenstand unsern Gedanken Worte zu geben und unsern Ansichten, eigene und anderswo geschöpft*) unsern Kameraden vorzulegen. Mancherlei Vorgänge, ja selbst vor militärischen Vereinen gehaltene Vorträge, unserer Ansicht nach äußerst verderbliche Theorien vertheidigend, bestärkten uns in der Ueberzeugung, daß es des umsichtigeren Theiles in unserer Armee Pflicht sei, mit Wort und Schrift den falschen Tendenzen entgegen zu arbeiten, welche die Disziplin in ihren Grundlagen erschüttern, dagegen mit Wort und That den guten selbstthätigen

Geist zu fördern, welcher für den innern Zusammenhang einer jeden, besonders aber einer Milizarmee unerläßlich ist.

Wir bedauern die vollkommene Apathie so mancher unserer Kameraden und speziell unserer Gesinnungsgenossen und möchten wünschen, sie mit ihren Ansichten so unumwunden vor die Oeffentlichkeit treten zu sehen, wie wir, denn aus einem regen Gedankenaustausch kann für unser Heerwesen nur Ersprießliches entstehen. C'est de la discussion que jaillit la lumière, und gerade die von uns behandelten Gegenstände sollten in Jedermann's Bereich liegen.

Auf die Gefahr hin, bereits anderswo Gesagtes oder sonst Allbekanntes zu wiederholen, wollen wir es versuchen, folgende Punkte einer genauen Betrachtung zu unterziehen:

Wie weit ist Initiative, überdachte Selbstthätigkeit beim Soldaten erwünscht, und wie ist dieselbe zu erlangen? Soll sie den Untergebenen zur Kritik der erhaltenen Befehle führen? In wiefern soll sie zur richtigen Erkenntniß militärischer Grundsätze und somit zur Aufrechterhaltung der Disziplin führen, und wie haben hauptsächlich die Unteroffiziere in der angegebenen Richtung zu wirken? Und zwar richten wir uns mit diesen Zeilen nicht nur an unsere Kameraden, sondern hauptsächlich an die Unteroffiziere und Soldaten.

Wenn wir in den letzten Jahren gesehen und gelesen haben, wie sehr die Armeen an Menschenzahl zugenommen, welche Menge von Streitern sich in den Schlachten der letzten Kriege entgegengestanden, wie ungeheuer die Zahl der Todten und Verwundeten gewesen, wenn wir die Vervollkommnung der Waffen, besonders der Artillerie, und die ungeheuren Distanzen bedenken, auf welche ihre Geschosse Tod und Verderben tragen, so mag uns kleine untergeordnete Leute wohl ein Gefühl unendlicher

*) J. B. aus Major Tellenbach's Broschüre „Intelligenz und Moral als Grundlage moderner Truppenausbildung“, aus welcher wir uns erlaubt haben, Vieles wörtlich zu benützen. Gegenwärtiger Aufsatz enthält zum großen Theil die Prinzipien jener Broschüre, wie wir sie auffassen, auf unsere Milizverhältnisse angewandt und unsern Soldaten muthgemäß gemacht.

Hülfslosigkeit beschleichen, so mag wohl der Gedanke in uns aufsteigen, daß heute die Massen allein noch ins Gewicht fallen, daß aber der Einzelne seine Bedeutung verloren, daß er eine selbstthätige Wirksamkeit dahin geben, opfern muß.

Wir reden hier zu Soldaten und zwar zu denkenden Soldaten, welche allgemeine von Zeitungen, Laien oder Kabulisten hingeworfene Bemerkungen nicht als unfehlbare Grundsätze aufnehmen, sondern sie auf Grund ihrer eigenen Erfahrung einer Kritik unterziehen und sich ein eigenes Urtheil über ihre Nichtigkeit bilden.

Werfen wir daher unsere Blicke zurück nur bis auf die Heere des siebenjährigen Krieges, so finden wir, daß sie zwar klein, aber wohlgeübt waren. Die Feuerwaffen waren bereits bedeutend vervollkommenet, die Taktik fortgeschritten und mit ihr die Instruktion, resp. die Dressur, welche hauptsächlich auf Genauigkeit in der Ausführung manniglicher Bewegungen der Einzelnen und der ganzen Linien ausging. Diese Bewegungen gingen nach unseren Ideen ungemein langsam, aber selbst im Feuer mit der minutösesten Präzision vor sich. Die zerstreute Gefechtsart war unbekannt, das Hauptfeuer war die Salve, welche im preussischen Heer durch Einführung des eisernen Ladstocdes und der conischen Erweiterung des Zündloches, durch welches ein Pulveraufschütten auf die Pfanne unnöthig wurde, auf eine Schnelligkeit von 4 à 5 Schuß per Minute gebracht worden war. Die Disziplin war eisern, der Prügelstock ein Hauptinstrument in der Kompagnie, denn anders waren die Massen geworbener und gepreßter Leute der niedrigsten Kategorie nicht beisammen und in der Zucht zu halten. (Die damals noch nicht ganz ausgerottete Unsitte des Requirirens für eigene Rechnung resp. des Beutemachens ist wohl dasjenige Stückerlein Selbstständigkeit, dem heute mancher emanzipationslustige Kriegsmann am ehesten eine stille Thräne nachweint.)

Nachdem der siebenjährige Krieg zu Ende, hängt der große Feldherr und Exerziermeister die Militaria keineswegs an den Nagel, im Gegentheil, die Offiziere aller Heere strömten nach Potsdam zusammen, um dem Rezept der preussischen Siege auf die Spur zu kommen. Ob nun Friedrich ihnen zum Spott die Dinge auf die Spitze trieb, oder ob das militärische Marionettenspiel seine fixe Idee geworden, ist schwer zu bestimmen, aber die Bewegungen und Manöver wurden immer kunstreich komplizirter, ganz Europa staunte sie an und ahmte sie nach. Ein kunstliebender deutscher Fürst ließ seine Säle mit den Porträts der schöneren unter seinen Grenadiere in den verschiedenen Stellungen der Soldatenschule ausschmücken. Das ging so bis zum Ausbruch der Revolutionskriege: Frankreich sah seine Provinzen der Invasion preisgegeben, es war sozusagen ohne Heer, seine Garden waren aufgelöst, seine Offiziere, meist Adelige, emigriert, ein guter Theil der übrigen Kräfte in der Vendée u. gegen den Royalismus engagirt. Da handelte es sich darum, Armeen den Armeen gegenüberzustellen; ungeübte Leute wurden eingereicht, ungeübte Offi-

ziere an ihre Spitze gestellt, denen die Evolutionen kunstgerechter Manöver unbekannt waren, die Kämpfe bewegten sich meist in den Wäldern und Thälern der Ardennen und Vogesen, deren Pässe schon an und für sich der Verwendung großer Massen nicht günstig waren, und so entstand durch die Natur der Dinge die vereinzelt Kampfart, der Tirailleurskrieg, der gar bald den Taktikern der alten Schule große Sorgen bereiten sollte. Bald gelangten Leute von Talent und Kühnheit an die Spitzen der Armeen, welche nach den Grundsätzen, welche jüngst die Amerikaner im Befreiungskrieg, England gegenüber, mit viel Erfolg angewendet, ihre Truppen verwendeten. Bei den Truppen mußte der gute Wille die Schule und der Enthusiasmus die Dressur ersetzen. Die deutschen Führer hielten hartnäckig am alten Prinzip fest und unterlagen. In späteren Jahren verstanden dann die französischen Generale mit außerordentlichem Geschick den Glanz, die Selbstständigkeit und Beweglichkeit ihrer Truppen vom Gemeinen bis zum General in richtige Schranken zu bringen, zu reglementiren, den Regeln der Taktik gemäß zu verwenden, und legten damit den Grund zu ihrer Siegesbahn durch ganz Europa.

Wir sehen aus dem Vorangehenden, daß der Uebergang von der Linear- zur Schützentaktik, wenn wir es so nennen dürfen, das Zerstückeln der langen, ein Ganzes bildenden Linien in einzelne selbstständige Stücke, die Emanzipation des Schützen nicht von oben herab und mit Vorbedacht bestimmt und ausgeführt worden, sondern daß sie sich der Welt als ein fait accompli hingestellt, als eine Folge der französischen Revolution aufgedrängt haben.

Erst als die deutschen Generale selbst mit den neueingereichten, nicht instruirten Landwehrtruppen die gewohnten schönen Manövers nicht mehr ausführen konnten, als die ganze Hoffnung des Vaterlandes nicht mehr auf der miserabelsten aller Regierungen, sondern auf dem Volk beruhte, wurde deutschers eits das System, das sich überlebt, bei Seite geschoben, dem feindlichen Tirailleur ein Tirailleur gegenübergestellt (wegen Mangel an Zusammenhang und Disziplin nicht ohne herbe Verluste) und der Prügelstock, dem Buchstaben nach wenigstens, abgeschafft.

Während des langen Friedens von 1815 an wurden dann die stattgehabten Neuerungen zum Gesetz erhoben. Zwar datiren die meisten preussischen Reglemente schon von 1807. Doch scheinen sie durchgreifend und im großen Maßstab erst später und zwar mit vielen Modifikationen in Anwendung gekommen zu sein. Seither nun hat sich die Selbstständigkeit des Soldaten in jedem Krieg mehr als Nothwendigkeit erwiesen: 1854 in der Krim hat das Automatenthum die Russen ins Verderben, die Engländer zu großen Verlusten gebracht; 1859 haben die Franzosen schon beinahe ausschließlich in Tirailleurlinien gekämpft; 1866 hat die richtig verstandene Initiative des preussischen Unterführers, des Einzelnen zum Sieg das Meiste beigetragen; 1870/71 rühren die großen französischen Verluste im Gegentheil hauptsächlich von Verwendung von gro-

ßen Massen her, von der Kriegsunkenntniß des Individuums, das eine rationelle Verwendung desselben unmöglich machte, von seiner Indisziplin, welche die geöffnete Ordnung gleich zur unentbehrlichen Unordnung machte.

Dieser letzte Punkt, der den Franzosen der Stein des Anstoßes geworden, ist nun allerdings das schwierigste Problem, das sich auch uns heute entgegenstellt; denn auf den ersten Blick sind Allgewalt des Kommandirenden und Selbstständigkeit des Untergebenen unverträglich Gegensätze. Wo die Eine anfängt, meint man, sollte die Andere aufhören, und das sei unsere Aufgabe zu erkennen, daß der Schwerpunkt guter Truppenführung und Instruktion eben darin liegt, eine gegenseitige Durchdringung dieser Elemente herbeizuführen.

Bevor man sich an die Frage über die Ansprüche an die Intelligenz jedes Einzelnen aus der großen Masse wagte und das alte System der Abrihtung — das Wort ist in Deutschland noch immer gebräuchlich — über Bord zu werfen, den Soldaten für mündig zu erklären sich getraute, fragte man sich natürlich: Werden auch alle unsere Leute fähig sein, bei der weniger detaillirten, weniger persönlichen Aufsicht und Leitung ihre Pflicht richtig und den Anforderungen des Augenblicks entsprechend zu erfüllen? werden sie die neue, summarischere Befehlsart verstehen und sich darnach zu richten wissen? denn es ist doch natürlich, daß, sobald die Mehrheit oder doch eine große Anzahl dies nicht fähig ist, bald eine derartige heillose Unordnung eintreten muß, daß überhaupt keine Leitung mehr möglich sein, daß der Führer die Zügel ganz aus den Händen verlieren wird.

Wenn es nun auch auf der Hand lag, daß unsere Leute sich nicht alle sofort für die Neuerung qualifiziren würden, so war man doch nicht der Ansicht, daß die weniger begabten Elemente für die Art der Führung allein maßgebend sein sollten, so daß die Intelligenz aller Andern verloren oder unbenützt geblieben wäre. Im Gegentheil, wir Alle, für welche die gemachten Erfahrungen nicht umsonst sind, werden wohl keinen Augenblick anstehen, zu behaupten, daß den Anforderungen, welche die Taktik heute an die Intelligenz und die Hingebung der Leute stellt, auch bei uns, wenn auch nur nach und nach, entsprochen werden kann. Wir erinnern uns ja des Mißtrauens, das bei der Einführung des Hinterladungsgewehres bei uns vielfach geäußert wurde. Noch 1865, am Vorabend des über diese Frage endgültig entscheidenden Krieges, lehrte man uns in den eidgen. Schulen, las man in fast allen außerpreussischen Militärlehrbüchern, das Hinterladungsgewehr bedürfe einer sorgfältigeren Behandlung, als von unsern Leuten zu erwarten sei, führe zu großer Munitionsverschwendung, die Leute würden sich sofort verschließen zc., und doch hatte in Bezug auf den ersten Punkt das 1860er Infanteriegewehr bereits den Gegenbeweis geliefert, in Bezug auf Nr. 2 hat uns die preussische Armee, wo s. Z. die gleichen Bedenken an den Tag getreten waren, zur Genüge bewiesen, wie sehr oft die furchtsamen

Steifkonservativen zu Schwarz sehen. Die Leute haben die neuen Waffen mit Liebe behandelt und der Erfolg hat gezeigt, wie bei guter Leitung der Munitionsverbrauch auf das Nothwendige beschränkt werden kann. Und woher der eine und der andere Erfolg? Weil man nicht halbe Maßregeln traf, sondern sofort das Richtige erkannte. Man sagte sich eben: „Richten wir uns nicht in Taktik und Bewaffnung nach der heutigen Leistung unserer Truppen, sondern erziehen wir unsere Truppen für die bessere Waffe und für die neue Taktik,“ und so haben wir durch die größeren Anforderungen das Niveau der Leistungsfähigkeit unserer Leute nur gehoben.

Es ist keine Armee in der Welt, wo in die Intelligenz der Mannschaft von jeher so viel Vertrauen gesetzt worden ist, wie bei der unsrigen. Auf die Intelligenz und den guten Willen ist unsere ganze Instruktion, ja wir möchten sagen, unser ganzes Wehrsystem basirt. Wenn wir deutsche Offiziere jammern hören, daß sie ihren Truppen während der kurzen Präsenzzeit nicht die nöthige militärische Bildung beibringen können, sie über Landwehroffiziere und Reserve-Unteroffiziere klagen hören, daß ihnen die zur Truppenführung nöthige Routine und Erfahrung mangle, so muß man billig über die Vertrauensseligkeit stammeln, die in 5 à 8 Wochen einen Knaben zum Soldaten, in 5 à 10 Wochen mehr einen Rekruten zum Offizier machen will. Wir geben im wahrsten Sinne des Wortes dem Mann nur einige Anleitung und überlassen das Uebrige seiner Ueberlegung, empfehlen es seiner wohlwollenden Geneigtheit; mit andern Worten: wir können ihm die Reglemente nur bis zu einem gewissen Grad in den Kopf, nie aber in die Beine bringen, und zählen daher darauf, daß er auch außer dem Dienst darüber nachdenke und sie seinem Gedächtniß einpräge, damit er im Augenblick der Gefahr, wo er der Ueberlegung nicht fähig ist, das Rechte instinktmäßig thue.

(Fortsetzung folgt.)

Die Vertheidigung der früheren Grenze Frankreichs!

(Zur Geschichte des deutsch-französischen Krieges.)

Mitgetheilt von J. v. S.

In einer der letzten Nummern des „Bulletin de la Réunion des Officiers“ finden wir einen Brief des Generals D. (Ducrot), Kommandanten der 6. Militärdivision, unter dem 6. Mai 1868 an den Kommandanten des 3. Armeekorps gerichtet, welchen wir unsern Lesern bei dem hohen sich daran knüpfenden Interesse nicht vorenthalten dürfen. Er beweist, daß auch genügend hellsehende und hochplacirte Köpfe in der französischen Armee vorhanden waren, und daß man doch nicht ganz so gedankenlos in den Krieg ging, als das große Publikum gewöhnlich anzunehmen pflegt. War es die Schuld eines Stoffel, eines Ducrot, eines Trochu u. A., wenn die damals den Staat leitenden Männer über deren eindringliche und prophetische Warnungen